

WESERBERGLAND
KRIMI

Andrea Gerecke

DER **TOTE**
IM
MITTELLANDKANAL

Ein KRIMI aus Minden

CW Niemeyer **N**

Andrea Gerecke
Der Tote im Mittellandkanal

Andrea Gerecke

Der Tote im Mittellandkanal

CW Niemeyer *N*

Der Roman spielt direkt am Treffpunkt von Weser- und Wiehengebirge im Nordrhein-Westfälischen. Malerisch liegt das mittelgroße Städtchen an der Weser, die beide Erhebungen teilt oder vereint. Je nachdem, aus welcher Perspektive man das betrachtet. Alle Handlungen und Charaktere sind natürlich frei erfunden. Eventuelle Ähnlichkeiten ergeben sich also rein zufällig. Regionale Wiedererkennungseffekte sind indes erwünscht ...

Über die Autorin:

Gebürtige Berlinerin mit stetem Koffer in der Stadt. Studierte Diplom-Journalistin und Fachreferentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Kurz vor dem Jahrtausendwechsel Entdeckung der Liebe zum Landleben mit den dortigen kreativen Möglichkeiten. Umzug ins vorletzte Haus an einer Dorfstraße in NRW. Arbeit als freie Autorin und überregionale Journalistin. Literarische Spezialität sind mörderische Geschichten, in denen ganz alltägliche Situationen kippen. Nach den Gutenachtgeschichten für Erwachsene „Gelegentlich tödlich“ folgten „Warum nicht Mord?!“ und „Ruhe unsanft“. 2011 erschien der erste Fall von Kommissar Alexander Rosenbaum „Mörderischer Feldzug“ innerhalb der Weserbergland-Krimi-Reihe, der in Minden spielt. Dazu kommen humoristische und satirische Texte, Prosa und Lyrik. Veröffentlichungen in zahlreichen Anthologien, Zeitungen und Zeitschriften. Mitglied bei den „Mörderischen Schwestern“ und im „Syndikat“ sowie im Leitungsteam der Mindener Lesebühne.
Siehe auch www.autorin-andrea-gerecke.de

*„Aller Menschen harret der Tod,
und keinen gibt's auf Erden,
der untrüglich weiß, ob ihn der nächste Morgen
noch am Leben trifft.“*

Euripides

Der Mond stahl sich kurz durch eine Wolkenlücke und beleuchtete das Treiben. Kahle Bäume warfen filigrane Schatten. Ein paar Enten schnatterten aufgeregt. Kaum hörbar setzte der Wagen zurück, machte einen halben Kreis und entfernte sich dann vom Ufer, ohne dass die Scheinwerfer seinen Weg beleuchtet hätten. Zwei Personen saßen im Auto.

Unterdessen versank der Porsche, in dessen Lack sich die Nacht spiegelte, langsam im Mittellandkanal. Wasser stieg im Fahrzeug auf. Der Motor stotterte. Auf der Rückbank befand sich ein Mann, fest gewickelt in Kaninchendraht. An seinem Hinterkopf klaffte eine große Wunde und Blut verklebte die Haare. Er lag zusammengekrümmt, scheinbar tot. Als das eiskalte Wasser die Polsterung und damit auch ihn erreicht hatte, zuckte er plötzlich zusammen.

Sven Kruse schlug die Augen auf. Er glaubte sich in einem Albtraum, versuchte sich zu bewegen, zappelte, strampelte und schaffte es, sich aufrecht hinzusetzen. Sein Blick fiel auf das goldene Feuerzeug neben seinen Füßen. Es gehörte nicht ihm.

„Hilfe“, brüllte er. „Hilfe! Hört mich denn keiner?“

Keine Menschenseele konnte ihn hier, in einem Umfeld von lauter Industriebauten, um diese Tageszeit vernehmen. Rundum die Fluten, die das Fahrzeug umschlossen, waren schon über dem Wagen zusammengeschlagen und ließen kaum mehr Raum für einen Atemzug.

Sven Kruse legte den Kopf schräg unter das Dach, am ganzen Körper zitternd. Es gelang ihm, einen Fin-

ger aus dem Draht herauszuwinden und damit den Fensterheber zu betätigen. Eine Fingerspanne breit nur öffnete sich die Scheibe, dann versagte die Technik.

In Sekundenbruchteilen fuhr ihm sein ganzes Leben durch den Sinn. All die Schönen, die er geliebt hatte. Und jetzt das. Nie und nimmer hätte er damit gerechnet. Ausgerechnet damit. Er erinnerte sich an das Gerangel und dass er nach einem linken Haken seines Kontrahenten hintenüber gestürzt war. Dann das Blackout.

Sein Kopf geriet unter Wasser. Er hielt die Luft an. Eigentlich war er ein guter Schwimmer und konnte mühelos lange Tauchstrecken überwinden. Aber hier nahm die Panik Besitz von ihm. Ein letztes Mal bekam er etwas Oberhand. Während er dann doch automatisch Luft holte, gelangte Wasser in seine Lungen. Er hustete, verschluckte sich und spürte, wie es ihm den Magen anhob.

Mit den Füßen stampfte er auf den Boden, als ob das etwas hätte bringen können. Plötzlich erstarrten seine schreckgeweiteten Augen im Moment. Der Wagen setzte am Grund auf. Vom Motor war schon ein kleines Weilchen nichts mehr zu hören.

Die Enten hatten sich beruhigt. Das Wasser im Kanal schlug sanft an die Mauern.

Weihnachten war die Hölle. Es fing ja schon damit an, dass noch mehr Leute die glorreiche Idee hatten, an jenem Freitagnachmittag die A 2 gen Berlin zu bevölkern. Bis zur Autobahnauffahrt klappte alles einigermaßen, wenn man mal von dem maulenden Albert absah, der auf dem Beifahrersitz in seiner Transportkiste Radau machte. Doch das war Alexander Rosenbaum von seinem Vierbeiner gewöhnt. Der mochte die Fahrerei eben nicht. Und wenn Alexander ehrlich zu sich war, dann hatte auch er schon die Nase voll von den stundenlangen Touren. Jetzt jedenfalls standen sie kurz hinter Hannover, als die übliche Stop-and-go-Arie begann.

Heiligabend fiel in diesem Jahr auf einen Sonnabend und der Kommissar hatte sich die Woche zwischen den Feiertagen freigenommen. Wobei damit nur ein verschwindend kleiner Bruchteil seiner aufgelaufenen Überstunden abgegolten war. Es war in Minden nicht anders als in Berlin, Überstunden fielen eben auch hier bei Kommissaren an, und zwar reichlich. Grundsätzlich sollten die natürlich innerhalb der folgenden zwei bis drei Monate abgebummelt werden. Aber die Praxis bewies immer wieder die Funktionsunfähigkeit dieser Vorgabe. Entweder war die Personaldecke zu dünn oder die jeweilige Lage erlaubte einen Abbau der Stunden nicht.

Gern hätte sich Alexander Rosenbaum etwas davon bezahlen lassen wollen, aber das wurde nur sehr ungern genehmigt. Schließlich kostete das Geld! Er sah

die Personalchefin Martina Mahler mit ihrer Lieblingsaussage und der Ablehnung vor sich. Also schob er gerade mal wieder einen Berg von Stunden vor sich her. In Erwartung, dass er eines Tages die Order bekam, mal eben ein Weilchen zu Hause zu bleiben. Oder die zusätzlichen Zeiten wurden gedeckelt, weshalb man ab einem bestimmten Zeitraum für null arbeitete.

Und nun verträdle ich hier auf der Straße schon wieder einmal kostbare Lebenszeit, grübelte Alexander bei sich und suchte nach einem passenden Sender. Radio Westfalica hatte ihn bereits zuvor auf der Bundesstraße verlassen. Er entschied sich, wie fast immer, für den Deutschlandfunk. Ausgiebige Nachrichten und die nötigen Verkehrsinformationen, dazu reichlich interessante Berichte. Allerdings immer untermalt von seinem Kater, der protestierende Laute von sich gab.

„Sei ruhig, mein Lieber, wir packen das schon“, tröstete er sich und seinen Begleiter und streckte zwei Finger der Rechten kraulend zwischen den Gitterstäben hindurch, was das Tier allerdings nicht sonderlich beeindruckte. Es schien noch mehr zu maunzen. Die Töne wurden schriller. Außerdem stieg ein etwas scharfer Geruch auf. Ein Glück nur, dass Alexander ein dickes, weiches Handtuch in die Kiste gelegt hatte. Die konnte das Malheur nun aufsaugen.

„Albert!“ Alexander Rosenbaum klang jetzt energischer, um gleich wieder einzulenken. Was konnte schließlich der Kleine dafür, dass in ihm schlechte Laune aufstieg. „Ganz friedlich und keine Panik, mein Alter, das ist nur eine Übergangsphase. Nachher bist du wieder bei Lena und Tina. Die freuen sich schon riesig auf dich und werden dich im Puppenbettchen verstauen ...“

Bei dem Gedanken musste er jetzt grinsen. Der Anblick damals war auch zu witzig gewesen. Kater Albert mit seinen beiden Töchtern, die das Tier tatsächlich im Puppenwagen verpackt bekamen. Der Vierbeiner ließ alles gnädig mit sich geschehen und fast schien es, als wolle er huldvoll lächeln über diese kindischen Aktionen. Irgendwann wurde es dem Tier zu viel und es sprang mit Nachtmütze über den Ohren heraus und flitzte durch die Wohnung. Was hatten Olga und er sich amüsiert bei diesem Auftritt. Da war die Welt noch heil.

Alexander Rosenbaum trat auf die Bremse. Fast wäre er in dem Wagen vor ihm gelandet. Ein Lkw hatte mal wieder zum Überholvorgang die Spur gewechselt, ohne Rücksicht auf die folgenden Fahrzeuge. Ein einmaliges Blinken nur als Bestätigung: So, jetzt bin ich in der Mittelspur. Alle anderen Fahrzeuge hatten sich dem gefälligst anzupassen.

Die Dämmerung ließ inzwischen die Konturen verschwimmen und die Sicht wurde schlechter. Nur ein wenig wackelte die Katzenkiste, die er fürsorglich angeschnallt hatte, damit auch nichts passieren konnte. Eben lief die Wettervorhersage. Das klang gar nicht gut. Bei den Temperaturen war wohl selbst in der nächsten Zeit kein Schnee in Sicht. Dabei hatte er seinen Töchtern versprochen, dass er mit ihnen rodeln, einen Schneemann bauen und eine Schneeballschlacht veranstalten wollte. Man sollte eben den Mund nicht zu voll nehmen, seufzte er vor sich hin.

In der Höhe von Magdeburg gab es auch noch eine Totalsperrung der Autobahn und die Umleitung führte über die Landstraßen. Unter normalen Umständen vielleicht ganz idyllisch, dachte Alexander bei

sich, aber doch nicht an diesem Tag und in Begleitung seines mürrischen Katers! Er zuckelte in der Auto- schlange durch beschauliche Dörfer. Überall strahlte die Weihnachtsbeleuchtung an und in den Häusern. Manche Einwohner schienen sich im Wettstreit um den aufwendigsten Dekorationseinsatz übertreffen zu wollen.

Da hatte sich Kommissar Alexander Rosenbaum nun zu Jahresbeginn 2011 aus persönlichen Gründen von Berlin nach Minden versetzen lassen. Er wollte sich eine Auszeit nehmen, die aber verlief bekanntermaßen gänzlich anders als geplant. Wieder schwammen die Gedankenfäden von seinem ersten Fall von sexuellem Missbrauch und Mord an einem kleinen Mädchen durch sein Gehirn. Er konnte sich von diesen Erinnerungen und Anblicken einfach nicht lösen. Immer wieder überlappte die getötete Karla mit seiner Großen. In seinen Träumen verfolgte ihn das brutale Geschehen. Und die anschließende Kette von tragischen Verstrickungen. Es war zum Aus-der-Haut-Fahren. Hätte er nicht doch durch intensivere Ermittlungen den zweiten Anschlag auf die kleine Frieda verhindern können? Das Mädchen würde sicher seines Lebens nicht wirklich froh werden. Hätte, wäre, könnte ... Alexander grübelte wieder und wieder.

Das Weihnachtsfest in Berlin zelebrierte er auch nur wegen der Familie seiner Frau. Er hatte sich in seiner Kindheit immer gewundert, warum sich daheim an mehreren Abenden hintereinander – länger als eine Woche – Angehörige und Freunde versammelten und ausgelassen feierten. Bei seinen Spielgefährten lief das anders ab. „Chanukka“, hatte er irgendwann seine

Mutter flüstern hören. Das klang geheimnisvoll. Aber der kleine Alex hatte keinen sonderlichen Unterschied ausmachen können, was das Weihnachtsfest anging. Geschenke und Süßigkeiten waren ihm als Kind wichtig und von denen gab es reichlich. Und er erinnerte sich an die in Öl gebackenen Speisen wie Pfannkuchen oder Kartoffelpuffer mit Apfelmus und Sahne, da lief ihm stets das Wasser im Mund zusammen. Gelegentlich bekam er Bauchgrimmen, weil er zu viel von alledem naschte. Aber das konnte man gut überstehen.

Die vielen Lichter hatten es ihm mit ihrem Gefunkel angetan, weshalb er auch als Erwachsener schon der Erinnerung halber immer großen Wert auf Kerzen legte. Ein Weihnachtskranz stand außerdem damals in der Stube. Dass der den neugierigen Nachbarn geschuldet war, nahm er als Kind nicht wahr. Ansonsten lebten die Eltern ihren Glauben nur ganz zurückhaltend. Sie machten ihm auch keine Vorschriften, als er eines Tages mit Olga ankam und sie zu Hause vorstellte. Sie würde seine Frau werden, hatte er Mutter und Vater angestrahlt. Was wollten sie ihrem Einzigen diesen Herzenswunsch versagen ... Auch wenn sie unter vier Augen so ihre Vorbehalte hatten – bei einer Ungläubigen.

Chanukka und Weihnachten fanden in diesem Jahr zum Teil zeitgleich statt. Kurz vor dem Heiligen Abend begann schon das jüdische Lichterfest und währte noch ein paar Tage länger. Eine glückliche Fügung, hatte Alexander Rosenbaum bei sich gedacht, als er seine Eltern einlud, die er erneut im Hotel „Mondial“ in der Nähe vom Kudamm einquartierte. Von da aus konnten sie unabhängig Touren mit den öffentlichen Verkehrsmitteln unternehmen. Und vor allem

seine Mutter Hella Lieselotte schwor auf den Wellness-Bereich mit kleinem Schwimmbad und Sauna und einer Einkaufsrunde durchs renommierte KaDeWe in unmittelbarer Nachbarschaft.

Seine Schwiegereltern waren schon bei ihm zu Hause angereist und bewohnten das Gästezimmer. Mehrere Aktionen waren gemeinsam geplant und er hatte sich extra ein Weihnachtsmann-Kostüm zugelegt, um in diesem Jahr die Mädchen zu überraschen. Er war sich allerdings nicht ganz sicher, wie das bei seiner Mutter und dem Vater ankommen würde, und deshalb hatte er einfach vorher nichts verraten. Das sollte ein Jux für alle werden.

Nun befand sich zwischen all den Geschenken im Kofferraum eben auch das rot-filzige Kostüm mit Mütze und weißem Bart, das er günstig bei Philipps an der Königstraße erstanden hatte. Bei dem Gedanken an die Präsente legte sich unweigerlich ein Lächeln auf das Gesicht von Alexander Rosenbaum. Die Assistentin Janine Hacker hatte ihm umsichtig bei der Besorgung im Kaufhaus Hagemeyer zur Seite gestanden. Sie hatten nach erfolgreichem Kauf noch einen Milchkaffee in der ersten Etage beim Italiener getrunken und ein Weilchen über Gott und die Welt geplaudert. Eigentlich brauchte er nur zu nicken und zu bezahlen, als sie für jedes Familienmitglied etwas aussuchte. Frauen haben da eben ein besseres Händchen, beschloss er innerlich.

Inzwischen war Alexander auf der Stadtautobahn von Berlin gelandet, der Verkehr lief endlich relativ zügig. Der Funkturm leuchtete schon in der Ferne. Albert hatte sich beruhigt und döste vor sich hin. Ach was, sagte sich Alexander Rosenbaum, wir machen uns alle

zusammen in Familie ein wunderschönes Fest, komme, was da wolle.

Als er vor seinem Wohnhaus gleich einen Parkplatz fand, atmete er tief durch, lächelte vor sich hin und stieg entspannt aus dem Peugeot 505 seines Vaters, wobei er die Arme weit von sich streckte und heftig gähnte. Endlich mal gut schlafen, wäre auch eine Idee, überlegte er und dachte an die vielen Überstunden im Büro und die quälenden Gedanken, die ihn allenthalben verfolgten.

Als Alexander Rosenbaum die Haustür aufschloss, stand gerade Gregor neben den Briefkästen, holte in aller Ruhe die Post des Tages heraus und schaute ihn grinsend an.

„Hallo, na, gute Fahrt auf der Autobahn gehabt?“, fragte der Rivale.

„Wieso sollte dich das interessieren. Mein Leben geht dich einen Scheißdreck an“, stieß Alexander zwischen den Zähnen hervor und fühlte, wie sein Körper verkrampfte. Gleich waren da wieder die Bilder von seinem Nachbarn und Kollegen mit seiner Frau Olga im Schlafzimmer ein paar Stockwerke höher, ineinander verkeilt im Bett. Und dieser Geruch!

„He, nun reiß dich mal zusammen. Frohe Weihnachten auch!“ Gregor schüttelte den Kopf, drehte ihm den Rücken zu und lief zwei Stufen auf einmal nehmend die Treppe hoch.

Währenddessen lehnte Alexander an der Haustür, die hinter ihm ins Schloss gefallen war. Er spürte, wie sich ein schweißnasser Film auf seiner Stirn bildete und vermeinte seinen eigenen, heftig stechenden Geruch wahrzunehmen, der aber doch vielleicht eher dem Kater zuzuordnen war. Dann griff er sich die beiden Reisetä-

schen, die auf den Fußboden geglitten waren, sowie die Katzenkiste und stapfte entschlossen nach oben.

Olga musste den Wagen von Alexander schon auf der Straße gesehen haben. Die Wohnungstür stand jedenfalls offen. Und er betrat mit seinem reichlichen Gepäck den Flur.

„Hallo, meine Mäuse, wo seid ihr denn, hier ist der Papa!“

Es dauerte Bruchteile von Sekunden, bis ihm zwei kleine Mädchen voller Begeisterung an den Armen hingen.

„Oh, der Papa ist da! Endlich.“ Lena baumelte wie ein Klammeraffe an ihm und Tina tat es ihr auf der anderen Seite gleich und jubelte ebenfalls: „Mein Papa! Und der Albert auch! Wie schön. Aber pfui, der Albert riecht ja ganz doll.“

Nun schnatterten beide Kinder aufgeregt durcheinander und wollten den Vater weiter in die Wohnung ziehen. Der aber schloss zunächst die Tür hinter sich, stellte den Katzentransporter auf den Boden und öffnete die Luke. Albert schaute nur kurz nach rechts und links und sauste schon an allen vorbei ins Schlafzimmer, um sich dort unter dem Bett zu verstecken. Das Gewusel hier war ihm eindeutig zu aufregend.

„Du hast uns doch bestimmt was mitgebracht“, drängelte Tina, die wie ihre Schwester den strengen Geruch des Katers gleich wieder vergessen hatte.

„Tja, da muss ich doch mal sehr überlegen ... Andererseits kommt immerhin in Kürze der Weihnachtsmann. Ich glaube, der hat jetzt alle Geschenke im Sack. Da wird bei mir gar nichts übrig geblieben sein.“ Alexander grinste in sich hinein und hatte den Auftritt mit Gregor im Flur fast verdrängt.

Aus der Küche kam jetzt seine Frau angelaufen. In einer edlen, figurbetonenden Jeans und einer auffallend schönen Bluse, die er noch nicht an ihr kannte, nicht wie sonst in ausgebeulten Leggins und einem schlapperigen Pullover.

Ganz kurz durchzuckte ihn der Gedanke, dass sie sich vielleicht für ihn so adrett zurechtgemacht hatte. Schließlich hatte er sich angekündigt. Aber er schob das rasch beiseite, denn schon tauchte hinter Olga deren Mutter auf. Mit Lockenwicklern in den Haaren. Seinen Schwiegervater Josef bemerkte er nun mit einem Blick im Wohnzimmer vor dem Fernseher, natürlich auf seinem Sessel. Er atmete tief durch und begrüßte beide Frauen, während er eine nach der anderen oberflächlich umarmte.

„Und jetzt noch einen Kuss“, mahnte Lena an, indem sie Vater und Mutter an den Händen griff und beide miteinander zu vereinen suchte. Olga lächelte bemüht und Alexander tat, wie ihm geheißen. Ob vielleicht doch alles wieder gut werden würde? Er wollte sich jedenfalls die größte Mühe geben.

Heiligabend machte sich Alexander kurzzeitig aus dem Staub, um sich im Keller die Weihnachtsmannmaskerade anzulegen.

„Ich bin dann mal auf einen Sprung weg, lasst euch überraschen“, hatte er nur in den Raum geworfen. Da knisterte schon die Stimmung in der Wohnung. „Wieder typisch. Wir wollen hier ganz gemütlich in Familie zusammensitzen und der feine Herr verzieht sich einfach. Ist doch gleich Zeit für die Bescherung“, konterte Olga aus dem Hintergrund. Die übrigen Verwandten sahen sich dabei nur schweigend an oder blickten aneinander vorbei.

Am Vormittag hatte er noch seine Eltern aus dem Hotel abgeholt und nun saßen sie gemeinsam mit Olgas Angehörigen auf engstem Raum zusammen. Das konnte nicht lange gut gehen, das war es eigentlich noch nie, wenn er sich recht besann. Aber er hatte so hohe Ansprüche gerade an diese Zeit. Sie sollte friedlich, freundlich, harmonisch vonstatten gehen.

Als Alexander Rosenbaum jetzt im Kellerverschlag stand, fiel ihm die Bemerkung von seinem Freund Andreas ein: „Zu Weihnachten und im Urlaub, da zeigt sich, ob eine Beziehung auch standfest ist. Entweder alles läuft blendend oder es endet katastrophal im absoluten Fiasko. So manche Scheidung nahm da schon ihren Anlauf ...“ Recht hat er, grübelte Alexander bei sich und streifte sich die Mütze mit dem angehängten großen weißen Bart über.

An der Holzlattentür hatte er sich einen Rasierspiegel befestigt, um sich halbwegs betrachten zu können. Doch, das könnte gut klappen, überlegte er bei sich. Nur die Augen würden ihn vielleicht verraten. Und die Stimme? „Ho, ho, ho“, dröhnte er jetzt übungshalber in tiefem Bass in die menschenleeren Räume. „Von drauß' vom Walde komm ich her ...“ Er kicherte vor sich hin. Da bekam er ja Angst vor sich selbst. Er wollte mal nicht zu dick auftragen. Und freute sich im nächsten Augenblick schon auf das kleine Schauspiel.

Alexander hatte sich einen großen braunen Jutesack über die Schulter geworfen. Darin all die Präsente der gesamten Familie, die zuvor noch im Schlafzimmer deponiert waren. Zum Glück erwiesen sich die Geschenke für die Erwachsenen als nicht so raumfüllend. Aber ein ordentliches Gewicht legte alles zusammen schon an den Tag.